

der Münchener Schule des 19. Jahrhunderts entnommenen Anregungen – dürfen, ohne Herabsetzung ihres Wertes, als die Werke eines souveränen Eklektikers gesehen werden. Ihre technische Bravour und das Kultivierte in der Weiterverarbeitung der angedeuteten Anregungen machen sie zu Kabinettstücken einer Kunstweise, der man sich längst mit mehr als nur nostalgischer Bewunderung zugewandt hat.

Die in der Ausstellung gezeigten Holzschnitte, insbesondere die Folge „Hl. Georg“ von 1918, dürfen als Entdeckung bezeichnet werden; sie verkörpern eine Strenge und Eleganz, wie sie die besten Beispiele der gleichzeitigen englischen Holzschnittdrucke nicht besser zeigen. Der Hochdruck als die für das Buch geeignete Illustrationstechnik sui generis, hatte seit den Bemühungen der Münchener Neurenaissance und der ähnlich gerichteten Bestrebungen der Arts-and-Craft-Bewegung eine Neubelebung erfahren, der gerade bei einem derart gebildeten Künstler wie Dasio zu

Bildformulierungen führen konnte, welche mit einer auch heute noch erlebbaren Spannung zwischen gattungsimmanenter Strenge und neuromantischer Beseeltheit überzeugen.

Ähnlich differenziert wie die Holzschnitte, bestimmt von Traditionen, neubelebt aus dem Wunsch nach künstlerischer Durchformung des Alltags, darf man auch die Medaillenkunst Dasios sehen, seine künstlerische Hauptleistung. Was an Medaillen, Plaketten und Münzen in der Ausstellung gezeigt wird, ist schon wegen seines kunsthistorischen Aussagewertes den Gang zum Fembohaus wert. Allein die Namen der Dargestellten oder Auftraggeber bieten ein Kaleidoskop Münchener Kultur des ersten Drittels unseres Jahrhunderts. So finden wir u. a. als Portraits oder mit allegorischen Umschreibungen ihrer Tätigkeiten vertreten: Erzbischof von Bettinger, Carl Bloss, Julius Diez, Martin Duelfer, Theodor Fischer, Josef Huber-Feldkirch, Georg Kerscheneiter, Richard Riemerschmid, Josef Ruederer, Leo Sam-

berger, Richard Strauss, Franz von Stuck, Ludwig Thoma, Heinrich Wanderé, Anton von Wehner, Albert Welti, Theodor von Winterstein und mehrere Mitglieder des bayerischen Königshauses. Ferner finden wir Medaillen von Kollegen, Freunden und Familienmitgliedern, solche zur Erinnerung an Ereignisse in Familie, Beruf und Staat, Schützenmedaillen, Kriegsauszeichnungen, ADAC-Plaketten, Pilgerzeichen und kleine Reliefs für andere Zwecke.

1904 hatte Dasio sich der Medaille zugewandt. Angeregt von Georg Habich, der seit 1908 Direktor der Staatlichen Münzsammlung war und von Georg Hitl, dem Besitzer der Prägeanstalt Carl Poellath in Schrobenhausen. Bewußt griff Dasio auf Usus und künstlerische Formgebung der italienischen und deutschen Renaissance-Medaillen zurück, verband aber diese Tradition mit Motiven und Stilelementen seiner Zeit. Mit Recht ist Dasio einer der großen Erneuerer der Medaillenkunst zu Beginn unseres Jahrhunderts genannt worden.

Die Holzblasinstrumentenwerkstatt Graessel im Ausstellungssaal der Musikinstrumente

1984 starb der Nürnberger Holzblasinstrumentenmacher Fritz Graessel. Obwohl es dem renommierten Meister an Aufträgen nicht fehlte, scheiterte die Fortführung der 1909 gegründeten Werkstatt an der Nachwuchsfrage. Die Familie Graessel trat an das Germanische Nationalmuseum heran und fragte, ob Interesse an einer Übernahme des Nachlasses bestünde. Diese Anfrage kam zu einer Zeit, in der wir ohnehin Pläne für Neuerungen in der ständigen Ausstellung der Musikabteilung hegten. Es ging darum, die ausgestellten Musikinstrumente auch dem großen Kreis derjenigen Besucher verständlich zu machen, die nicht von Berufs wegen oder aus anderen Gründen schon über detaillierte Kenntnisse verfügen.

Das Angebot der Familie Graessel führte sogleich zu der Idee, die Werkstatt als Ganzes im Ausstellungssaal wieder aufzubauen. Damit ist zunächst die Gelegenheit gegeben, den Besucher in technische Vorgänge der Herstellung von Instrumenten einzuführen. Zugleich läßt sich zeigen, daß der Instrumentenbau – wie das Musizieren selbst – ein Handwerk geblieben

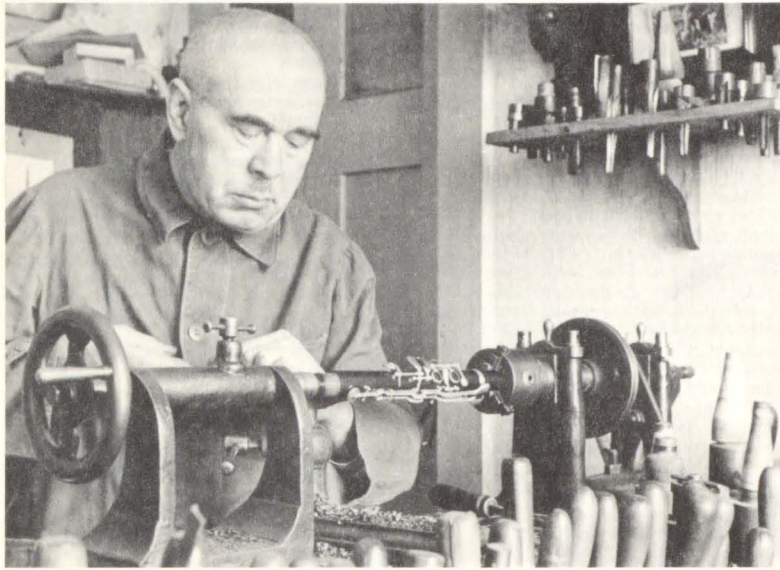
ist, das den ganzen Menschen fordert, das ihm manuelle Geschicklichkeit, technische Intelligenz und musikalische Sensibilität abverlangt. Eine Dimension des Wirtschaftslebens wird sichtbar, die auch im 20. Jahrhundert noch wichtig ist. Herr Guntram Wolf aus Kronach arbeitete am Tag der Offenen Tür (Sonntag, 19. Oktober) in der ehemaligen Werkstatt Graessel vor den Augen des Publikums.

Von der Herstellung des Instrumentes läßt sich leicht ein Übergang finden zu Fragen der akustischen Funktion und des Klanges. Die Erfahrung zeigt, daß ein großer Teil der Besucher mit wenig musikalischer Vorbildung, aber mit viel technischem Interesse in die Musikabteilung kommt. Schon deswegen sollen Schautafeln künftig zeigen, wie der Ton der einzelnen Musikinstrumente entsteht. Entscheidend bleibt freilich der Klang, auch wenn sich die Bedeutung des Instrumentes nicht im Ton erschöpft. „Tonsäulen“, an denen zur Selbstbedienung Kopfhörer hängen, werden künftig auch außerhalb von Führungen und Konzerten die Instrumente ertönen lassen. Frei verfügbare Kopfhörer in der Nähe

der Instrumente erfüllen den spontanen Wunsch von Besuchern nach einer Klangprobe eher als tragbare Geräte, die am Eingang des Museums gemietet werden müssen. Einer Anregung von Herrn Dr. Michael Dickreiter von der Schule für Rundfunktechnik in Nürnberg folgend, sollen die Tonaufnahmen auf längere Sicht in Kunstkopfstereophonie hergestellt werden.

Die erste der Tonsäulen, die wie die Werkstatt Graessel vom Tag der Offenen Tür an zugänglich ist, ist räumlich dieser Werkstatt zugeordnet. Hier kann man unter anderem den Unterschied hören zwischen Oboen, wie sie Graessel gefertigt hat, und solchen der berühmten Nürnberger Werkstatt Denner aus der Zeit von Johann Sebastian Bach. Ferner erklingen – in Sichtweite der Instrumente – eine Glasharmonika, eine Probe aus Schuberts Sonate für Arpeggione und Klavier, die sonst auf Violoncello oder Bratsche gespielt wird, eine Gitarre von dem berühmten Wiener Instrumentenbauer Johann Georg Stauffer und ein Flügel, auf dem Chopin musiziert hat.

In nächster Zeit sollen zu technischer Erklärung und Klang Informa-



Georg Graessel mit einer Klarinette an der Drehbank, 1947

tionen über alle Aspekte der Musikinstrumente hinzukommen, über ihre Verwendung für bestimmte Musik, ihre ästhetische Besonderheit, ihre soziale Rolle, die Bedeutung der alten Instrumente heute. Me-

dien dafür sollen Schrift, Bild, und möglicherweise Diaschau und Film sein. Bei unseren bisherigen Bemühungen ist uns in vielfältiger Weise geholfen worden: Der Fördererkreis des Museums gab das Geld für den

Ankauf einiger Instrumente von Graessel; die Werkstatt selbst – Maschinen, Werkzeuge, Akten und anderes – überließ die Familie Graessel dem Museum ohne Entgelt. Frau Gerda Koepff (Heidelberg) spendete für die Neugestaltung der Sammlung. Herr Dr. Dickreiter vermittelte eine Spende der Firma Akustische und Kino-Geräte München; er und Herr Meinhard ermöglichten die Herstellung der Tonbänder und wollen uns auch bei den Kunstkopfaufnahmen unterstützen. Hier können wir auch mit der Hilfe eines Mäzens rechnen, der ungenannt bleiben möchte. Schließlich sollte die Unterstützung aus dem Hause nicht unerwähnt bleiben: Frau Lang und Herr Silomon-Pflug leiten die Arbeiten der Hauswerkstätten; Herr Henschel und Herr Sachße vom Kunstpädagogischen Zentrum (Abt. Schulen) vermittelten ein großzügige Spende des Hauses Quelle bzw. berieten uns. Alles das stimmt für den Fortgang der Arbeiten optimistisch.

Dieter Krickeberg

Fünf junge deutsche Bildhauer

Zur Verleihung des Renta-Preises 1986

»Förderkreis Bildende Kunst in Nürnberg« nennt sich ein Verein von Nürnberger Bürgern, der, 1979 gegründet, sich zum Ziel gesetzt hat, Kunst und Künstler in und für Nürnberg mäzenatisch zu fördern. Dabei arbeitet der Verein ohne staatliche oder städtische Subventionen. Die fünf Preise, die seit 1981 in unterschiedlichen Kategorien gestiftet wurden, haben sich ein zum Teil bundesweites Renommee nicht nur in Künstlerkreisen erworben.

Am 6. November wird in den Räumen des Kunsthauses zum 4. Mal der mit DM 10.000 dotierte Renta-Preis vergeben. Nachdem im vergangenen Jahr in der Kategorie »Fotografie« ausgezeichnet wurde, entschied man sich diesmal für den Bereich »Skulptur, Plastik, Objektkunst«, nicht zuletzt auch deshalb, weil gerade die Skulptur in jüngster Zeit wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt ist. Aus den 242 Bewerbern traf die Jury eine Vorauswahl von fünf Künstlern. Diese fünf werden vom 6. bis 29. November in einer Ausstellung im Kunsthaus vorgestellt. Aus ihnen wird kurz vor der Eröffnung der Preisträger ermittelt.

Die fünf Künstler spiegeln verschiedene Aspekte heutigen bildhauerischen Arbeitens, das im Umgang mit Material, Körper und Raum pluralistisch wie noch nie zuvor zu sein scheint.

Im weitesten Sinn zu jeder Skulptur, die sich neuerdings des Formenfundus des zeitgenössischen Stylings bedient, gehören die Arbeiten des 1950 in Nürnberg geborenen, lange in Nürnberg und heute in Köln lebenden Reiner Bergmann. Sie bestehen aus patinafreien Fundstücken – Teilen von Computern, elektronischen Apparaten, Surfbrettern, Autos und Flugzeugen – und angefertigtem zugeschnittenem Holz. Mit entsprechenden Schlüsseln können alle Skulpturen wie Geräte zerlegt werden, dabei kommt es Bergmann auf handwerkliche Perfektion an. Die Arbeiten wecken Assoziationen zu modernem Mobiliar, zu High-Tech-Geräten, doch ist ihre Funktion ihre subversive Funktionslosigkeit.

Das Werk des 1946 geborenen, in Hanau lebenden Claus Bury gehört zum Bereich der architektonischen Großplastik. Bury arbeitet vorwiegend in der Landschaft. Arbeiten

von ihm stehen u.a. in den USA und Australien, in Offenbach, Köln und Duisburg. Dabei gehört Bury zu den wenigen bundesdeutschen Bildhauern in diesem Bereich, der sonst überwiegend von Amerikanern besetzt ist. Bury's Arbeiten sind aus Holz, begehbar und nur von temporärer Dauer. Sie stellen einerseits ein auf geometrisch-stereometrischen Gesetzmäßigkeiten aufgebautes, klares plastisches Zeichen dar und vermitteln andererseits ein mit Desorientierung verknüpft komplexes Raumempfinden.

Abraham David Christian, 1952 geboren, in Düsseldorf und New York lebend, entzieht sich mit seinem Werk einer schnellen Einordnung. Das Material seiner Arbeiten ist unterschiedlich, immer jedoch hat es etwas Fragiles, oft Zerbrechliches: Erde zunächst, später Papier und Gips. Seine Gipsarbeiten, mit denen er vor allem bekannt wurde, sind wie Skulpturen im ursprünglichen Sinn des Wortes aus fertigen Gipsblöcken geschnitten, aufeinandergefügt wie zu Stelen oder Grabmälern. Zwischen der Instabilität des Materials und der Zeit-